

# Weihnachten im Urwald feiern

Rechtenbacher Ärztin Tove Hohaus arbeitet in Peru

**Hüttenberg-Rechtenbach (lr).** Die Rechtenbacher Ärztin Tove Hohaus feiert in diesem Jahr zum zweiten Mal das Weihnachtsfest viele tausend Kilometer von ihrer Heimat entfernt. 2600 Meter über dem Meeresspiegel lebt die 37-Jährige seit eineinhalb Jahren in den südamerikanischen Anden. Die Anästhesistin praktiziert am Missionskrankenhaus „Diospi Suyana“ (zu deutsch: „Wir vertrauen auf Gott“) in Curahuasi, dem „Armenhaus“ im Süden des Landes.

Tove Hohaus ist in Berlin geboren. Als sie fünf Jahre alt war, zog sie mit ihrer Familie nach Rechtenbach. Durch eine Schulfreundin fand sie Kontakt zum Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) und später zur Evangelischen Gemeinschaft an ihrem neuen Wohnort. Seit Jahren trug sie sich mit dem Gedanken, in die Mission irgendwo ins Ausland zu gehen. Nach dem Abitur an der Goethe-Schule in Wetzlar hat Tove Hohaus Medizin studiert. Zunächst in Gießen, dann führte sie ihr Weg nach Bad Hersfeld, Bad Kissingen und Meiningen (Thüringen). Erste Auslandserfahrungen sammelte sie während des Studiums für sechs Wochen in Kanada.

Vor fünf Jahren reiste die Medizinerin für einige Wochen nach Ecuador in Südamerika. Am Missionskrankenhaus in Shell hörte sie erstmals von den Plänen, ein neues Hospital in den Bergen Perus zu betreiben. Die Initiatoren, die Ärzte Martina und Klaus-Dieter John aus Wiesbaden, haben einige Jahre in Shell gearbeitet. Hier entwickelten sie die Idee, den benachteiligten Indios medizinische Hilfe zu leisten.

Wieder zuhause erfuhr Tove Hohaus von einer Krankenschwester in Meiningen und durch Freunde in Rechtenbach weitere Details und der Kontakt zu John kam zustande. Schnell war für die Ärztin klar, dass sie künftig in dem Krankenhaus „Diospi Suyana“ arbeiten möchte. Seit August des vergangenen Jahres ist sie nun in den Anden.

Wenige Wochen später wurde das Krankenhaus Diospi-Suyana eingeweiht. Die Patienten kommen aus den Städten



Die Rechtenbacher Anästhesistin Tove Hohaus (Zweite von links) mit peruanischen Kolleginnen im Missionskrankenhaus Diospi-Suyana. (Foto: Rühl)

Cusco und Abancay, aber auch aus den armen Dörfern der Anden. Oft mehrere Tage sind die Kranken zu Fuß unterwegs, bevor sie in dem Hospital ankommen. „Ich sehe Schicksale, die in Deutschland fast unmöglich erscheinen“, schildert Tove Hohaus: Mangelernährung wie in Afrika, Tumore der Leber, die nicht operabel sind, Frauen und Kinder, die vergewaltigt und verprügelt wurden. Menschen, die kaum Geld haben zu überleben, gehören zu den Patienten.

Die Hilfe sehe oft ganz praktisch aus mit Essen, Hilfe bei Schularbeiten und Schulkleidung. So helfen beispielsweise ein paar Missionare einer Familie mit sieben Kindern. Die Mutter ist dieses Jahr an einer schweren Lungenerkrankung gestorben und der Vater hat vor Jahren schon die Familie verlassen. Der älteste Sohn der Familie, gerade 18 Jahre, fand

Arbeit bei Diospi-Suyana. Manchmal vermisse sie die Bequemlichkeit, die sie von Deutschland her kennt, und auch die Möglichkeit auf einen Weihnachtsmarkt zu gehen und einen Glühwein zu trinken.

## ■ In die Berge fahren und Kuchen mit Zitronat an Arme verteilen

Viel mehr noch vermisse sie aber ihre Familie und Freunde. Aber die Weihnachtsbotschaft und Hoffnung in Peru weiterzugeben sei mehr als nur Ausgleich für so manchen Verzicht. Im Dezember 2007 hat Tove Hohaus noch in der Sprachschule in Cusco gelebt, um Spanisch zu lernen. In dieser Zeit hat sie aber auch schon

zusammen mit einer Mitbewohnerin ein Haus in Curahuasi renoviert. Statt in Kälte und Schnee erlebte sie erstmals das Christfest bei rund 25 Grad im Schatten. Der dicke Mantel und der Schal konnten im Schrank bleiben. Stattdessen herrschte T-Shirt-Wetter mit einigen Regenschauern. Auch die Feier des Weihnachtsfestes hat in Südamerika andere Traditionen, berichtet die Ärztin. Die Quechua-Indianer bereiten an Heiligabend ein Festessen zu mit Speisen, die für Europäer gewöhnungsbedürftig sind. „Cuy“-Braten, das ist Meeresschweinchen, und Chicha, selbstgemachter Alkohol aus Mais, kommt dort im peruanischen Hochland auf den Festtagstisch. Da sie noch nicht so gut Spanisch sprechen konnte, hat Tove Hohaus ihr erstes Weihnachtsfest gemeinsam mit den anderen Missionsärzten und -schwestern in Cura-

huasi begangen. In diesem Jahr will sie über Weihnachten einige Urlaubstage nutzen und in die Berge fahren, wo sie bei einem ehrenamtlichen Einsatz Panetones, einen Rührkuchen mit Zitronat und Trinkschokolade, an die arme Bevölkerung verteilen wird. Dies ist eine Tradition in Peru, um ärmere Menschen zu beschenken. Dabei wollen die Mitarbeiter aus dem Hospital auch die Weihnachtsbotschaft von der Geburt Jesu mit den Bewohnern teilen. Der Heiligabend endet in Peru wie der Silvesterabend in Deutschland, schildert Hohaus. Gegen Mitternacht werden Böller entzündet.

Dann ist in den Krankenstationen und Kliniken viel los. „Durch Alkohol und die Kracher passieren viele Unfälle mit Verbrennungen“, weiß die Rechtenbacherin aus ihrem ersten peruanischen Weihnachten zu berichten.